№ 143. Freitag, den 22. Juni. 1860.

Abonnementspreis:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen.
½ jährl.: 1 „ 10 „ „ „
Monatlich in Dresden: 15 Ngr.
Einzelne Nummern: 1 Ngr.
Im Auslande mit Post- und Stempelaufschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bagmeh; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 1. Juni. Seine Königliche Majestät haben huldreichst zu gestatten geruht, daß der Geheime Justizrath Eduard Siebenhaar die von Seiner Hoheit dem Herzoge zu Anhalt ihm verliehenen Insignien eines Commandeur zweiter Klasse des Herzoglich Anhaltischen Gesammthaus-Ordens Albrechts des Bären annehme und trage.

Dresden, 12. Juni. Se. Majestät der König haben geruht, dem Oberleutnant Schulz vom 14. Infanterie-Bataillon, das Annehmen und Tragen des ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien verliehenen Ritterkreuzes des Rosenordens, allergnädigst zu gestatten.

Verordnung
des Ministeriums des Innern,
gänzliche Wiederaufhebung gegen die Rinderpest in Böhmen getroffener Maßregeln betreffend.

Das Ministerium des Innern hat beschlossen, die nach der Verordnung vom 12. vorigen Monats infolge der im vorigen Jahre in Böhmen aufgetretenen Rinderpest noch untersagt gebliebene Einfuhr von lebendem Hornvieh auf der Dresden-Prager und Zittau-Reichenberger Eisenbahn aus Böhmen nach Sachsen nunmehr ebenfalls wieder freizugeben.

Dresden, am 18. Juni 1860.

Ministerium des Innern.
Frhr. von Beust.
Schmiedel, S.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Zeitungsstimmen über die Fürstenzusammenkunft in Baden. — Morning-Advertiser. — Sardinische Blätter.)
Tagesgeschichte. Dresden: Befinden der Frau Prinzessin Georg. Gratulationsdeputation von Sr. Majestät empfangen. — Wien: Kaiserliches Handschreiben an den Feldmarschall. Coronini. Neuer Ban für Kroatien ernannt. Veränderungen in der Armee. — Prag: Petition für Wiederherstellung des Handelsministeriums. Wünsche für Auflassung der Inseratensteuer. — Berlin: Befinden des Königs. Herr v. Reumont. Militärisches. — Baden-Baden: Der Prinz-Regent nach Wildbad. — Koburg: Schluß des Turnfestes. — Bremen: Der oldenburgische Gewerbegesetzentwurf. — Paris: Der „Moniteur" über die Reise des Kaisers. Marokkanische Botschaft. — Turin: Aus den Kammerverhandlungen. — Bologna: Polizei-Erlaß. — Genua: Die Wegnahme Garibaldi'scher Schiffe. — Neapel: Vermischte Nachrichten aus Sicilien. — Madrid: Budgetvorlage. Zahlung der rückständigen Schuld. — London: Parlamentsverhandlungen. — St. Petersburg: Arbeitercompagnien aufgehoben. Von der Flotte. Antwort auf eine Adresse. — Von der polnischen Grenze: Demonstration in Warschau.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Elster. Geithain.)
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Mittwoch, 20. Juni, Abends. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Genua vom gestrigen Tage hat eine neapolitanische Fregatte einen von einem Dampfer bugsirten amerikanischen Clipper mit 1000 Freiwilligen und 2000 Gewehren unter dem Commando des Obersten Corte gecapert. Die Fregatte soll die britische Flagge aufgehißt und vorgegeben haben, das Schiff nach Palermo bugsiren zu wollen. Sie führte es aber nach Gaëta. (Scheint mit der bereits bekannten Wegnahme identisch zu sein. Vergl. unter Neapel. D. Red.)

Wien, Donnerstag 21. Juni. Die amtliche „Wiener Zeitung" meldet in ihrer heutigen Nummer, daß die Landesregierungen von Kärnthen und Krain aufgelöst werden. Kärnthen wird der Grätzer, Krain der Triester Statthalterei, unter Wahrung der Stellung dieser Herzogthümer als Kronländer mit eigener Landesvertretung, untergeordnet. Die Kreisbehörden des Küstenlandes werden aufgelöst.

Baden, Mittwoch 20. Juni, Abends. Dem Vernehmen nach hat sich bei den Besprechungen des Prinz-Regenten und der deutschen Fürsten vor deren gestriger Abreise schließlich eine Uebereinstimmung in Bezug auf diejenigen Fragen herausgestellt, welche Deutschlands Beziehungen zum Auslande berühren. Die vor der Ankunft des Kaisers Napoleon erfolgte Mittheilung, daß der wesentliche Zweck der Zusammenkunft erreicht sei, wird dadurch vollkommen bestätigt.

Außer dem preußischen Minister des Auswärtigen, Herrn v. Schleinitz, ist auch der württembergische Minister des Auswärtigen, Frh. v. Hügel, hier angekommen.

Paris, Mittwoch, 20. Juni, Abends. Nach dem heutigen „Pays" hätte der englische Gesandte Herr Elliot die Reclamation des sardinischen Gesandten betreffs der gecaperten Schiffe nicht unterstützt und die sardinische Regierung die Reclamation ihres Gesandten nicht gutgeheißen.

Paris, Donnerstag 21. Juni. Der „Constitutionnel" weist in einem von seinem Chefredacteur Grandguillot unterzeichneten Artikel laut und offen die Meinung zurück, als beruhe die unlängst erschienene Broschüre „Preußen im Jahre 1860" (früher „Napoleon III. und Preußen" betitelt) **auf officieller Eingebung.**

Turin, Mittwoch 20. Juni. Die Nachricht von der Besetzung des Castells von Palermo durch die Engländer stellt sich als absolut falsch heraus.

Aus Cagliari, Mittwoch 20. Juni, wird von Sicilien gemeldet: Medici ist mit 3000 Freiwilligen in Palermo angekommen. (Er ist also nicht in Calabrien gelandet.) **Aus allen Gemeinden gehen dem Dictator Garibaldi Adressen für die Annexion zu. Die neapolitanischen Truppen befestigen sich in Messina. Morgen sollen beträchtliche Streitkräfte von Palermo nach Messina abgehen.** (Wenn darunter königliche Truppen zu verstehen sind, so wäre Palermo noch immer nicht völlig geräumt.) **Die Depesche spricht von fortdauernden Desertionen neapolitanischer Soldaten.**

Dresden, 21. Juni.

Diejenigen Parteien, denen die Begegnung der deutschen Fürsten in Baden und die in allen Theilen Deutschlands daran geknüpften frohen Erwartungen einer innigeren Annäherung aller deutschen Bundesregierungen wenig zu ihren entzweienden Tendenzen paßte, und die deshalb, wie wir an dieser Stelle mehrfach gezeigt, früher jenem Ereignisse gar keine politische Bedeutung zugestehen wollten, scheinen nunmehr, wo doch in der öffentlichen Meinung das Zusammentreffen der Fürsten die unverhohlenste Genugthuung erweckt hat, auf die Taktik gerathen zu sein, durch gehässige Conjecturen über die Motiven, welche auf jeder der an der Badener Zusammenkunft theilnehmenden Seiten mitgewirkt, sowie durch Entstellung der Vorgänge bei den Conferenzen der deutschen Fürsten neue Verstimmung und Zwietracht hervorzurufen. Augenscheinlich gingen aus solchen Parteitendenzen zwei telegraphische Meldungen der letzten Tage über die Verhandlungen der deutschen Fürsten hervor, von denen wir hoffen, daß sie noch eine aufklärende Berichtigung erfahren werden. Für heute wollen wir uns darauf beschränken, diesen Depeschen gegenüber, welche bei der Fürstenvereinigung im großherzoglichen Schlosse Se. Majestät den König von Württemberg zuerst sprechen und die Ansprache Sr. königl. Hoheit des Prinz-Regenten gewissermaßen als eine zurückweisende Antwort auf diese Worte erscheinen lassen, zu bemerken, daß die Sache sich gerade umgekehrt verhält, indem Se. k. H. der Prinz-Regent zuerst gesprochen, und Se. Majestät der König von Württemberg, als Senior der anwesenden Souveräne namens derselben darauf erwidert hat. Gleicher Art sind auch jene Stimmen der „nationalen" Parteipresse, welche seit zwei Tagen der Welt die Versicherung ertheilen, Preußen werde seine liberalen Principien nicht dem Einverständnisse mit den deutschen Mittelstaaten opfern, und die letztern müßten deshalb, wenn sie jetzt die Nothwendigkeit einsähen, sich von Oesterreich ab und Preußen zuzuwenden, um ihre äußere und innere Sicherheit bei den Gefahren der heutigen Weltlage zu behaupten, sich von ihrer bisherigen „particularistischen" und „reactionären" Politik losmachen und in die „neue Aera" mit eintreten. Worauf es mit solchen Parteistimmen abgesehen ist, liegt klar zu Tage — nämlich auf Erweckung von Widerspruch. Denn jene Parteien hoffen, dieser Widerspruch würde so lebhaft werden, um der Parteipresse willkommenen Stoff zu neuen Verhetzungen zu bieten. Wir unsrerseits wollen jenen Blättern nicht den Gefallen thun, ihren Absichten zu entsprechen, die Wahrheit wird ohnehin zu Tage kommen, und wir verweisen den heutigen Auslassungen jener Parteipresse gegenüber nur auf Das, was wir an dieser Stelle schon zwei Tage vor der Fürstenconferenz sagten (vergl. Nr. 137), und was, wie wir versichert zu sein glauben, durch die Ereignisse der letzten Tage an Wahrheit nichts verloren hat.

Von den österreichischen Zeitungsstimmen über die Badener Zusammenkunft heben wir heute einen Artikel der „Donau-Zeitung" hervor, in dem erklärt wird: es stehe der österreichischen Regierung eine angebliche Verstimmung über ein Ergebniß, das Oesterreich nur willkommen heißen könne, fern. Gern werde es Preußen die Ehre der versöhnlichen Initiative bei den Mittelstaaten lassen und sich Glück wünschen zu dem Erfolge, welcher die gemeinsamen Interessen kräftige. Auf dem festen Boden der Bundestreue sei man sicher, auch mit Oesterreich zusammenzutreffen. Anstatt einer österreichischen Verstimmung aber sei vielmehr ein sehr ausgeprägtes österreichisches Vertrauen sichtbar, seit ein erlauchter Mund die bedeutsamen Worte gesprochen, „daß die Unabhängigkeit der Nation und die Integrität des vaterländischen Bodens Güter sind, vor deren Bedeutung alle innern Fragen und Gegensätze weit zurücktreten."

Die norddeutsche Presse beschäftigt sich vielfach mit den ungünstigen und feindlichen englischen Preßurtheilen über die Badener Zusammenkunft. Sie sieht den Grund davon in der englischen Besorgniß, Frankreich könne, je mehr es gelinge, in Deutschland das Mißtrauen gegen französische Eroberungsgelüste zu beseitigen und die friedlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu befestigen, um so eher die englische Allianz entbehren. England werde dann aber ganz isolirt sein. Es mag etwas Wahres in dieser Auslegung der Gründe für die Wuthausbrüche der „Times" gegen die deutsche Fürstenzusammenkunft in Baden liegen. Nur will es uns nicht scheinen, als wenn gerade jene preußische Presse, die jetzt so voller Hohn auf die englischen Besorgnisse sieht, von ihrem Standpunkte aus im Rechte wäre, daß sie der „Times" vorhält, England habe sich diese schwierige Lage durch seine Politik wohl verdient. Denn mit einziger Ausnahme der Elbherzogthümersache hat „Times", die „Lenkerin der öffentlichen Meinung Englands", seit Jahr und Tag allen Parteitendenzen jener kleindeutschen Presse volle Unterstützung widerfahren lassen. In Schmähungen gegen Oesterreich und die Mittelstaaten, in Begünstigung der „nationalen" Projecte in Deutschland und des italienischen Umsturzes sind „Times" und die „nationale" deutsche Presse Hand in Hand gegangen, und wenn die letztere trotzdem jetzt findet, daß „Times" sich gegen ihre Tendenzen versündigt habe, so liegt darin nur das unbewußte Zugeständniß ausgedrückt, daß die gemeinschaftliche Parteipolitik des letzten Jahres nicht zur wahren Befestigung der englischen wie deutschen Macht und zur aufrichtigen und loyalen Annäherung Englands an Deutschland habe dienen können.

Eine Durchsicht der neuesten englischen Blätter zeigt zunächst, daß die ministerielle Presse die Badener Zusammenkunft zwar kalt, aber nicht aggressiv bespricht. So erwähnt der „Globe" die verschiedenen Gerüchte, welche über die Motive circuliren, die den Kaiser Napoleon bestimmt hätten, eine Begegnung mit dem Regenten von Preußen zu wünschen, und hält seinerseits die Angabe für die richtigste, wonach der Kaiser beabsichtigte, Versicherungen über den friedlichen Charakter seiner auswärtigen Politik zu geben. — Auch die ministerielle „Morning-Post" findet die Befürchtungen, zu denen die Fürstenzusammenkunft Anlaß gebe, absurd. — Die „Times" dagegen will immer noch Nichts als Unheil von dieser Zusammenkunft prophezeien. Sie nimmt dabei Bezug auf die vor wenigen Tagen erschienene Flugschrift About's, in welcher sie gleichsam den ersten Spatenstich, die Eröffnung des ersten Laufgrabens erblickt. „Wenn Ihr," sagt diese Flugschrift den Deutschen, „so fortwährend wegen der Pläne Frankreichs in Unruhe schwebt, wenn Ihr darauf besteht, daß wir nach der Rheingrenze trachten, so reizt Ihr uns und zwingt uns geradezu, diese Grenze zu nehmen." Dies Lied sei schon einmal Oesterreich und auch Piemont vorgesungen worden. Belgien habe es vernommen, und selbst gegen England habe man es anzustimmen versucht. Es sei ein wohlbekanntes Formular. Im passenden Moment werde man hören, daß Napoleon III. über den Druck bekümmert sei, den die Conscription auf den Gewerbfleiß seines Landes übe, und daß er, um die Armeelasten vermindern zu können, sich die „natürlichen Grenzen" Frankreichs ausbitten werde u. s. w. Weiterhin geht die „Times" wieder in den Ton über, den sie in ihren frühern Artikeln gegen die deutschen Fürsten angeschlagen, und der mehr von dem Charakter des „Punch", als von dem eines ernsten und auf seine eigene Würde haltenden Blattes an sich trägt. — „Daily-News" entgegnet auf diese Art, die Dinge zu betrachten, Folgendes: „Stracks sieht man Se. kaiserliche Majestät auf einem Piedestal zu einem Götzen erhöht, vor dem sich ganz Deutschland beuge. Herr de la Guerronnière hätte seinem Herrn diesen Dienst nicht leisten können; nur ein englischer Journalist vermochte dies. Es ist offenkundig, daß der Kaiser die Herablassung hatte, sich selbst zu dieser Gesellschaft einzuladen. Er ging im Entgegenkommen so weit, daß es geradezu eine Unhöflichkeit gewesen wäre, ihn nicht empfangen zu wollen. Er ließ sich herbei, über 300 englische Meilen weit zu reisen und seine eigene Grenze zu überschreiten. Dies gleicht doch wahrlich mehr der Umgänglichkeit eines Geschäftsreisenden, als dem Stand eines Souveräns, der Huldigungen annimmt. Indem der Prinz-Regent die deutschen Fürsten aufforderte, an der Zusammenkunft Theil zu nehmen, ergriff er das wirksamste Mittel, die Besorgnisse seiner Nachbarn zu beschwichtigen."

Bezüglich der neapolitanisch-sicilianischen Ereignisse beharrt die englische Presse in ihrer garibaldi-günstigen Haltung. Der „Morning-Advertiser" verlangt dabei von der englischen Regierung nichts weniger, als daß sie den britischen Kriegsschiffen in den neapolitanischen Gewässern die Weisung gebe, etwaige neue neapolitanische Bombardementsversuche „im Namen der Menschlichkeit" durch Gewaltanwendung zu hindern — dabei aber nicht aus der bisherigen Neutralität herauszutreten! Wenigstens erwähnt der „Advertiser" nichts von der

Feuilleton.

K. Hoftheater. Donnerstag, den 21. Juni. Das gestern zum ersten Male gegebene Lustspiel: „Der Familiendiplomat" von Arnold Hirsch ist — wenigstens auf der Bühne — ein dramatisches Erstlingsproduct des Verfassers, und die zu breite Exposition und manche behaglich gedehnten Scenen weisen genugsam darauf hin. Es ist bei diesem Stücke wenig auf Charakteristik und noch weniger auf psychologische Motive, sondern auf den Witz der Situationen, auf die komische Verwickelung der Intrigue abgesehen. Ein schlichter Baron und Gutsbesitzer hat die Schrulle, sich für einen gebornen, vom Geschick übersehenen großen Diplomaten zu halten, und da er mit seinem vermeintlichen Talent nicht in der Politik sündigen konnte, so will er damit im Schooße seiner Familie agiren. Zwei bestehende, vollkommen klare und auch von ihm gebilligte Liebesverhältnisse in derselben will er, im Vertrauen auf den Oppositionsgeist der Menschennatur, dadurch noch steigern und rasch zum Ziele führen, daß er Hindernisse bereitet, Mißverständnisse und Eifersucht erweckt. Seine Schwester unterstützt ihn dabei mit einer Nebenintrigue auf eigne Hand noch über Gebühr. Die erregte Verwirrung aber mit ihren unseligen Resultaten wächst dem Familien-Talleyrand über den Kopf und setzt ihn in Verzweiflung über die Dummheit seiner Diplomatie; es kommt zur Erklärung derselben und schließlich rettet ihn noch die courageöse Zunge seiner Schwester unzart genug vor den compromittirenden Folgen. So ist der ganze Inhalt ein scenisches Rechnenexempel, eben so willkürlich in seiner Aufgabe und in seiner Lösung, als unwahrscheinlich in seiner Durchführung; der Verfasser hat sehr Acht zu geben, um nicht irgend eine seiner Figuren zur Unzeit ein aufklärendes Wort, einen Namen sprechen zu lassen denn damit wäre das in seinem Ende uns wohlbekannte Spiel sofort beendet. Gleichwohl aber zeigt der Verfasser ein natürliches und gesundes Talent für glückliche Erfindung von Situationen, für den derben und drastischen Ausdruck besonderer, komisch wirkender Stimmungen und Charakterzüge. Hierfür fehlt es auch nicht an manchem humoristischen Einfall und mancher heitern Wendung, doch ist der Dialog sonst ohne Glätte, Eleganz und geistreiche Pointen, und wahrt sich nicht vor Geschmacklosigkeiten und geschraubtem Wesen. Mit der gewähltern und feinern Durcharbeitung desselben wird das Talent des Verfassers bei weiterer Thätigkeit auch die künstlerische Einsicht für eine mehr psychologisch motivirte Behandlung und Erfindung gewinnen, wodurch allein unsre innere Theilnahme erweckt werden kann. — Außer der Titelrolle, die von Herrn Quanter höchst vortrefflich und charakteristisch gegeben wurde, erschien die junge Hermine am besten gezeichnet — namentlich wohl auch, weil Fräulein Goßmann diese der Pension enthobene Unschuld mit ungemeiner und reizender Vollendung gestaltete: sie wußte deren kindische, gemthigte Unbefangenheit mit der stark erwachten Erkenntniß der höhern weiblichen Interessen voll künstlerischer Feinheit in neuer zarter Färbung zu verschmelzen und in den kleinsten Details stets naturwahr und ungesucht aufs Liebenswürdigste zu fesseln. Ohne ihre Mitwirkung möchte das Stück langweilen, obgleich auch die Herren Jauner und Walther ihre Liebhaberrollen sehr lobenswerth und wirksam fixirten, und auch Frau Schubert als Schwester Kunigunde soweit erheiterte, als dies für die abgespielten, heirathswütigen und tabakschnupfenden alten Jungfern noch möglich ist. Ein im Allgemeinen weit rascheres Redetempo und Spiel sei für das Conversationsstück auf unsrer Bühne mit warmer Empfehlung wiederholt in Erinnerung gebracht.

Fräulein Goßmann entzückte noch im „Kurmärker und die Picarde" durch die höchst graziöse und in echt französischer Weise ausgeführte Partie der Marie — gut unterstützt von Herrn Marchion. C. Banck.

Reiseskizzen aus Serbien und der Türkei.

III. Die Tochter des Schkipetaren.

(Schluß aus Nr. 142.)

Es war bereits spät geworden und die Gäste der Caffano — meistentheils Kaufleute aus dem Orte — hatten sich zum größten Theil entfernt; nur zwei derselben und ein fremder Durchreisender, ein Grieche aus Larissa, spielten noch mit Maneli, unserm Wirthe, Domino. Ich ward, da Max heute gegen seine Gewohnheit allzu lange ausblieb, seinetwegen besorgt, und beschloß endlich, da ich wußte, daß man mich in der Caffano schwerlich für eine Nacht vermissen würde, in meinen Mantel gehüllt und für alle Fälle mit den nöthigen Waffen versehen, ihn aufzusuchen. Bald befand ich mich auf dem Wege gegen jene Anhöhe, wo der mir bekannte Fußsteig zu dem Brunnen führte. Die Nacht war, wie gewöhnlich in jenen Gegenden, im Verhältniß zu dem äußerst heißen Tage kalt; der Mond stieg eben über die südöstlichen Gebirgsgipfel empor und sein bleiches Licht gab der Gegend ein eigenthümlich düsteres Ansehen; an den höhern Bergkuppen gegen Norden und Westen hin entstiegen den Waldungen weiße Dünste, die, vom Monde magisch beleuchtet und vom leisen Hauche der Nachtluft bewegt, zauberische Formen zeigten. Uebrigens herrschte in der Stadt und Gegend die vollkommenste Nachtstille, nur hier und da unterbrochen durch das Gebell der Hunde in den verschiedenen Wohnungen. Immer noch hoffte ich, daß Max mir begegnen würde, und ward um so unruhiger, als ich ihn auch dort noch nicht gefunden, wo jener Fußpfad in das Gehölz mündete. Da — — gerade, als ich nicht ohne ein gewisses Bangen in dasselbe eintrat — hörte ich einen Schuß fallen, dann plötzlich noch einen — — und zwar in der Gegend nach dem Brunnen zu; ich fürchtete sofort einen Schurkenstreich des rachsüchtigen Albanesen und eilte, meinen montenegrinischen Dolch in der einen und meinen Revolver in der andern Hand, im Dunkel der Gebüsche vorwärts, um wo möglich dem gefährdeten Freunde Beistand zu leisten. Einen Moment, nicht weit von dem Brunnen, blieb ich stehen, um zu horchen; aber eine Todtenstille herrschte ringsum und ich näherte mich daher dem Orte vorsichtig, um nicht meuchlings selbst überfallen zu werden; endlich bog ich um jenen Felsblock herum und lauschte abermals, hörte aber Nichts als das Geflüster der vom Nachthauche bewegten Blätter; noch einige Schritte und ich stand auf dem vom Monde theilweise hellbeleuchteten Platze, in dessen dunkelm Hintergrunde das ins Becken fallende Wasser murmelte. Vergeblich strengte ich meine Augen an, Etwas zu entdecken; der erleuchtete Theil des Platzes war leer und in dem tiefen Dunkel am Brunnen war mir noch Nichts wahrnehmbar. Nach wenigen Schritten aber bemerkte ich dort etwas Weißes am Boden — —, ich schauderte, denn das konnte nur die Leiche Max Thurner's sein, trat hastig näher, erhob angsterfüllt das bleiche Antlitz des Todten — und der Mond zeigte mir das dunkle, nun gebrochene Auge — Helenens. — Ich fühlte meine Glieder beben, sah mich scheu um, bemerkte aber durchaus nichts Verdächtiges; das Wasser murmelte wie sonst ruhig seine eintönige Weise, die Blätter flüsterten zitternd und schienen Trauerlieder auszuhauchen.

O wie herrlich sah dieses Gesicht noch im Tode aus! Ein schmerzlich lächelnder Zug spielte um den edel geformten Mund, auf dessen halbgeschlossenen Lippen ein Tropfen Blutes stand; die hohe weiße Stirn schien aus